

# Mennonitisches Gemeindeblatt

für Oesterreich.

Ämtliches Organ der christlich-mennonitischen Gemeinde „Kiernica-Lemberg“.

:: Herausgegeben vom Vorstande der Gemeinde unter Mitwirkung des Geselligkeitsvereines „Mennonit“. ::  
Erscheint monatlich einmal.

Jährlicher Bezugspreis 5 K. Zu beziehen durch die Verwaltung in Lemberg, Kochanowskigasse 23.

8. Kriegsznummer.

Lemberg, Juli 1918.

3. Jahrgang.

## Rundmachungen:

Zahl 93 Lemberg, am 23. Juni 1918.

Mit Bewilligung unserer Gemeindeversammlung bin ich an das Sterbelager meiner Mutter nach Deutschland abgereist. Infolgedessen müssen die schon angefangenen Gottesdienste ausfallen bis sie von neuen angezeigt werden.

Die Vertretung für Matritenangelegenheiten hat der Predigererfahrmann Herr Heinrich Kinzi aus Remenov, für sonstige Ereignisse Herr Pfarrer Dr. Rudolf Kesselring aus Lemberg übernommen.

Ergebenst

Heinrich Pauls Prediger.

In einigen deutschgalizischen Dorfschulen gelangen mit 1. September 1918 Lehrerstellen zur Besetzung. Gehaltsbezüge gleich denen an gleichwertigen öffentlichen Schulen und höher. Altersversorgung bei der k. k. allgemeinen Pensionsanstalt für Privatangestellte. Deutsche Lehrer und Lehrerinnen mit Befähigung zum Erteilen des katholischen Religionunterrichtes und einer Note aus Polnisch mögen ihr Besuch mit Zeugnisabschriften richten an den

**Bund der christl. Deutschen in Galizien,  
Lemberg, Zielona 11.**

Zahl. 51.

## Bericht

über die am 23. Juni 1918 stattgefundene Gemeindeversammlung.

Bei der Versammlung wurden in den Vorstand folgende Herrn gewählt:

Heinrich Rupp, Woloślów, Kurator.  
Johann Müller, Wyszczowody, Kuratorstellvertreter.  
Johann Müller, Sznitów.  
Gustav Bachman, Zamek.

Zum Ersahmann:

Heinrich Kinzi, Remenov.

Zum Kassakontroleure:

Johann Müller, Truszowice.  
Gustav Brubacher, Zurawica.

Zu Vertrauensmänner bei der Einschätzung der Beiträge:

Heinrich Kinzi, Remenov.

Johann Bachmann, Rohatyn.  
Eduard Linscheid, Zablotce.  
Eduard Staufer, Lubich.  
Heinrich Bachmann, Falkenstein.  
Peter Bachmann, Beuhof.  
Dr. Artur Kinzi, Kamionka.

Dem Prediger wurde der rückständige Gehalt für 3 Monate im Betrage von 10.800 K von der Gemeindeversammlung einstimmig bewilligt, wie auch die Teuerungszulage von Monatlich 300 K.

Die eingeschätzten Beiträge vom 30. Dezember 1917 sind laut Gemeindebeschluss bis längstens 1. August einzuzahlen.

Heinrich Rupp, für den Vorstand.

## Bericht.

Am 12. Mai hat unser neu entstandener, verjüngter Geselligkeitsverein „Mennonit“ eine Wohltätigkeitsvorstellung veranstaltet. Zur Aufführung gelangten zwei Stücke, nämlich ein polnisches Lustspiel, das vom Spielleiter für diesen Abend verfasst war, und Björnsons „Handschuh“, das von einem ebenfalls mitspielendem Akademiker entsprechend bearbeitet war. Die 9 Mitwirkenden hatten mit viel Fleiß und Eifer sowohl das deutsche wie das polnische Stück eingeübt und alle Vorbereitungen getroffen. Hervorgehoben soll nur noch werden, daß die Soava bewunderungsvoll mit größter Natürlichkeit und vollkommenen Erfassung ihrer Aufgabe gespielt wurde. B.

## Dankfagung.

Im Namen der Mitspielenden von unserer Vorstellung danken wir aufs wärmste allen denen, die die Freundlichkeit hatten, unser Vorhaben zu unterstützen. Der Reinertrag ergab 670 Kronen und war für eine arme mennonitische Witwe bestimmt.

Alfred Müller, Rudolf Rupp.

Für den weiteren nicht ämtlichen Teil übernimmt der Vorstand keine Verantwortung.

## Unsere Gemeinde.

(Eine offene Antwort auf eine vertrauliche Anfrage.)

Lemberg, den 13. Mai 1918.

Sehr geehrter Herr Leutnant, lieber Bruder!

In Ihrem freundl. Briefe vom 5. d. M. erkundigen Sie sich nach den Aufgaben des hiesigen Predigers und nach den äußern und innern Verhältnissen unserer Gemeinde.

Eine ausführliche Beantwortung dieser Fragen würde den Inhalt eines ganzen Buches bilden können. Nur kurze Ausführungen will ich Ihnen senden.

Als Galizien nach der ersten polnischen Teilung an Oesterreich kam, siedelte Kaiser Josef II. hier deutsche Musterswirte aus Böhmen und der Rheingegend in geschlossenen Dörfern an. Unter den Einwanderern waren 28 mennonitische Familien, die in Einsiedel, Rosenberg und Falkenstein, drei Dörfer des Bezirkes Lemberg eingesiedelt wurden. Von deren Nachkommen sind ungefähr 120 Familien noch heute in Galizien und bilden unsere Gemeinde. Die Hälfte der Familienväter sind Gutspächter, die andere Hälfte Gutbesitzer, Gutsteilbesitzer und Grundwirte. Nur einige jüngere Gemeindeglieder haben städtische Berufe. Gutspachtungen sind naturgemäß nicht nahe bei einander, so sind die 120 Familien in mehr als 120 Ortschaften, mehr als 10 Meilen um Lemberg, nach allen Himmelsrichtungen zerstreut.

Seit 1911 besitzt unsere Gemeinde in Lemberg (der zentralliegenden Großstadt von mehr als 200 000 Einw.) ein Gemeindehaus mit Bethaus, Prediger und Vorsteherwohnung. Hier findet der Hauptgottesdienst statt, jedoch nur einmal im Monat. In unserer Filiale Falkenstein soll alle 6 Wochen Gottesdienst sein, u. wird dort in der evang. Kirche in der Weise abgehalten, daß die viel größere ev. Gemeinde auch daran teilnimmt. Ähnlich ist's alle 2 Monate in Strij und Neuhof, und etwa  $\frac{1}{4}$  jährlich in Przemysl. An den Sonn- und Feiertagen, die der Prediger noch frei behält soll er Gottendienste in Privathäusern halten und zwar je 2—3 mal jährlich in den Gegenden von Rohatyn, Bodusilna, Kawa ruska und Sambor. Die Initiative zur Abhaltung dieser Privatgottesdienste muß größtenteils vom Prediger ausgehen; auch muß er dafür sorgen, daß in jeder Gegend einmal im Jahre das heilig. Abendmal ausgeteilt wird und daß die so zerstreuten Taufbewerber einen möglichst guten Taufunterricht erhalten.

Sie sehen lieber Bruder, wie schwierig die Verhältnisse hier sind. Auch bei größtem Eifer kann man nur die allerwenigsten Gemeindeglieder nicht mehr als 6 mal im Jahre mit einer Predigt erreichen. Um doch noch etwas mehr vom Worte Gottes in die Häuser u. Herzen zu bringen muß man sich noch anderer Hilfsmittel bedienen: man muß Besuche machen um seelsorgerliche Gespräche führen zu können, muß christl. Literatur und religiös. Wandschmuck verbreiten u. s. w. Auch haben wir ein einmonatlich erscheinendes Gemeindeblatt gegründet, welches von unserer Gemeindefasse bezahlt und dann unentgeltlich an alle Mitglieder geschickt wird.

Eine Arbeit muß auch noch viel sorgfältiger getan werden, als es mir möglich war, das ist der Religionsunterricht der zerstreuten menn. Kinder. Fast die Hälfte aller Kinder besuchen katholische Schulen und ich muß es zu meiner und der Gemeinde Schanden bekennen, daß die mei-

sten von dieser Hälfte ganz ohne Religionsunterricht bleiben, nicht viel anders als die Heidenkinder. Hier muß noch ein Ausweg geschaffen werden und ich gedenke der lieben Gemeinde vorzuschlagen außer meinem Nachfolger (der Gymnasialbildung und theologische Studien haben muß) noch einen zweiten Prediger zu berufen, der sich in der Hauptsache den Filialen und dem Religionsunterrichte der zerstreuten Kinder widmen soll.

Auch schlage ich der Gemeinde vor, das von mir schon längst geplante menn. Pensionat in Lemberg jetzt zu begründen; und ich hoffe, daß mein Freund, Bruder und wahrscheinlicher Nachfolger Adolf Ellenberger diese Aufgabe übernehmen wird.

Von den sonstigen Aufgaben erwähne ich nur noch die Matrikenführung: nach österr. Staatseinrichtung haben die Pfarrämter noch alle staatl. Listen zu führen, also Geburts-, Trauungs- und Sterbebücher, nebst denn dazu gehörigen Nachschlageregistern. Auszüge aus diesen Büchern sind staatsrechtliche Urkunden. Im Jahre 1913 z. B. habe ich Privatpersonen 54 solcher Urkunden auszustellen gehabt. Außerdem sind monatlich vierteljährlich und jährlich eine Menge von Auszügen und Abschriften an mehr als ein Duzend politischer Behörden und an eben so viele Bezirksgerichte zu senden.

Als letzte der drei Fragen des Heern Leutnants habe ich nur noch diejenige nach den innern Verhältnissen unserer lieben Gemeinde zu beantworten: Herr Leutnant werden mich ja verstehen wenn ich sage: ausgesprochene Gemeinschaftskristen gibt es in unserer Gemeinde nur zwei: Bruder Johann Klein und mich. Aber auch die Zahl der Bewußt freisinnigen ist gering. Zwei Herrn sind Theosophen der Durchschnitt ist „kirchlich“: Die Vorfahren waren von Herzen fromm und erbauten sich an den sonntäglichen Gottesdiensten, sowie daheim an Bibel, Gesangbuch, Gebetbuch von Starck und Erbauungsbüchern wie Arndts „wahren Christentum“ Scheidbergers Sendeschreiben, an reformierten und am christl. menn. Katechismus u. a. Aber schon der verdienstvolle Älteste unserer Gemeinde, Johann Müller, klagte nach 30 jähriger Amtsführung: „Es macht mir oft Kummer, denn ich sehe ein liebloses, der Welt nachahmendes, hochwürdiges Leben mit jedem Jahre mehr eindringen“. Bei der jetzigen Zerstreuung in einer jüdisch-polnischen Umgebung und bei der Seltenheit des Gottesdienstes sieht es natürlich auch mit dem eigentlichen religiösen Leben traurig aus. Das einzig gute ist nur, daß die meisten Familien diesen Mangel auch als Mangel empfinden und den Bestrebungen ihres Predigers entgegenkommen. So glaube ich, daß auch unserer lieben Gemeinde die Seeligpreisung des Herrn Jesus gilt: Selig sind die die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Und dazu die Verheißung Gottes: Das zerstoffene Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. Er will dem durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst.

Zum Schluß nur noch die Mitteilung, daß ich selbst die mir sehr liebgewordene Gemeinde in einigen Monaten mit unserer Gemeinde Littauen zu vertauschen und nach Tilsit in Ostpreußen zu übersiedeln gedenke, weil meine 4 Kinder dort bessere Schulen und Zukunftsmöglichkeiten haben, sodann auch, weil ich dauernd empfinde, daß ich infolge allzu mangelhafter Beherrschung der polnischen Landessprache, welche gründlich zu erlernen, ich keine Lust mehr habe, für den hiesigen Posten nicht alle notwendigen Kenntnisse besitze, andererseits aber mit den Gaben, welche mir

Gott der Herr gegeben hat, auch noch anderen Gemeinden dienen möchte.

Infolge der Ausschreibung unserer Stelle in allen z. Zt. erreichbaren menn. Blättern, haben sich bisher die Herren und Brüder Ellenberger und Warfentin beworben. Selbstverständlich würde es uns sehr erwünscht sein, wenn auch Sie lieber Herr Bruder sich melden und uns zunächst einen Besuch machen wollten, damit wir uns gegenseitig kennen lernen.

Mit einem herzlichen „Gottbefohlen im Kriege!“

Ihr im Herrn verbundener

Heinrich Pauls, Prediger.

### Die Titel der mennonitischen Prediger.

Im Neuen Testament finden wir für diejenigen Männer, welche der Gemeinde mit dem Worte dienten, die verschiedensten Bezeichnungen. Da gibts Apostel, Propheten und Lehrer, Bischöfe, Älteste und Diaconen; und anfangs waren diese Ämter nicht streng gegen einander abgegrenzt.

In den heutigen evangelischen Kirchen sind es vor allem die Pfarrer, welche das Wort zu verkündigen haben. Sie werden in einigen Gegenden nicht Pfarrer, sondern Pastoren genannt. Außerdem gibt es Missionäre und Evangelisten, Prediger und Sekretäre, Religionslehrer und -Professoren u. s. w. Nicht immer lassen sich alle diese Ämter scharf von einander unterscheiden. Was ist z. B. für ein Unterschied zwischen Pfarrern und Predigern? Meistens ist es üblich, die Diener der Bundeskirchen als Pfarrer (oder Pastoren), die Diener der Freikirchen und kleineren Gemeinschaften aber als Prediger zu bezeichnen, wobei in den Regel auch noch der Unterschied hinzukommt, daß die Pfarrer (oder Pastoren) höhere Schulen besucht haben als die Prediger. Doch werden in manchen Gegenden, z. B. in meiner preußischen Heimat, auch die landeskirchlichen Pfarrer als Prediger tituliert.

In unserer mennonitischen Gemeinschaft haben wir seit altersher die Laienprediger, die früher meistens Lehrer oder Vermahner hießen. Aus ihrer Mitte wird „der Älteste“ gewählt, der die Sakramente zu verwalten und die Gemeinde zu leiten hat.

Wo unsere Gemeinden dazu übergegangen sind, Berufs prediger anzustellen, ist deren Titel nicht überall der gleiche. In meiner Heimat ist die Bezeichnung „Prediger“ üblich, (z. B. Prediger Mannhardt = Danzig, Prediger Siebert = Königsberg). Im Nordwest-Deutschland und in Holland sagt man Pastor (z. B. Pastor van der Smitten = Altona, Pastor Krämer, Krefeld u. s. w.) In der Rheinpfalz aber sagt man „Pfarrer“ im Dialekt „Monischteparr“ (z. B. Pfarrer Neff = Weierhoff).

Hier in Galizien wurde ich selbst 1908 zum Prediger eingesetzt und 1910 zum Ältesten ordiniert und behielt auch nach der Ordination die Bezeichnung „Prediger“ bei. Mir gefiel dieser in meiner Heimat übliche Titel wegen seiner Einfachheit und weil es ein weltumfassendes Programm andeutet, wenn es auf meiner Visitenkarte heißt: „Prediger der Mennoniten“.

Wenn nun aber mein Freund Ellenberger mein Nachfolger wird, so ist ihm aus seiner pfälzischen Heimat der Ausdruck „Pfarrer“ geläufiger; und ich werde ihm und der geehrten Gemeinde dann auch raten, diesen Titel ein-

zuführen. Es kommt dadurch auch zum Ausdruck, daß unser Amt den österreichischen evangelischen Pfarrämtern gleichgestellt ist. Und der Titel „Prediger“ kann dann sehr gut für die zweite Kraft reserviert bleiben, die anzustellen ich der Gemeinde dringend empfehle.

### Unsere Glaubensbrüder in der Ukraine.

(Schluß).

Ganz vertrieben sind die Mennoniten aus dem Terek-Gebiet. Aus der ausführlichen Leidensgeschichte der dortigen Ansiedlung gebe ich folgenden Auszug:

„Vor etwa 18 Jahren wurde von den Halbstädter und Gnadenfelder Mennoniten zur Ueberiedelung für die Landlosen, im äußersten Südostwinkel Europas am Terekflusse Land gekauft. Nach sehr vielen Schwierigkeiten mit Boden, Klima und Bewohnern fingen die Ansiedlungen an, sich zu heben. Sie bestanden aus etwa 40 Dörfern und umfaßten über 60.000 ha Land. Sie waren kultiviert, kanalisiert, bebaut und bepflanzt und hatten eine Reihe von artesischen Brunnen. Wir hatten schöne Gärten, gute Häuser und waren wohlhabend geworden. Auch die Ärmsten litten nicht mehr Not. Von den umwohnenden mohamedanischen Volksstämmen waren wir schon oft beraubt und geplündert worden. Doch früher wurden diese Banden durch die Polizei entwaffnet. Nach der Revolution aber bekamen sie mit all den übrigen Freiheiten auch die Freiheit, nach Herzenslust zu rauben und zu morden. Seit Herbst 1917 herrschte vollständige Anarchie. Auch uns mehrlosen Mennoniten wurde der Vorschlag gemacht, eine bewaffnete Volksmiliz zu bilden und Flinten und Patronen zu übernehmen. Wir standen also direkt vor der Frage, ob wir auch weiterhin wehrlos bleiben wollten oder nicht. Auf einer allgemeinen Bruderberatung wurde mit großer Stimmenmehrheit beschlossen, wehrlos zu bleiben und die bewaffnete Volksmiliz nicht zu gründen.“

Unsere Lage wurde aber immer unertäglicher, und am 8. Februar 1918 wurde eine Gebietsversammlung gehalten und beschlossen, die Ansiedlung ganz zu räumen, um nur das Leben zu retten.

Der Willkür der rohen Räuberhorden mußten wir folgendes Eigentum überlassen, laut Tage von 1914 bei Normalkurs des Rubels:

1. 60.000 Dekjatin Land, die Dekj. um etwa 200 Rubel . . . . .	12 Mill. Rubl.
2. An Bauten, Obst- u. Weingärten, Viehbestand, Maschinen, Ackergeräten, Aussaat u. Hausinventar etwa . . . . .	35 Mill. Rubl.
Insgesamt . . . . .	47 Mill. Rubl.

Über die Vermögensaufnahme jedes Ansiedlers liegt ein Sonderverzeichnis vor. Nun stehen wir nackt, bloß und hilflos da. Der größte Teil der Flüchtlinge befindet sich noch bei unsern Glaubensgenossen im Kuban-Gebiet. Allmählich kommen viele in die größeren Ansiedlungen nach Taurien und Selaterinoslaw. Die Zahl der Erschlagenen und unterwegs Gestorbenen beträgt etwa 10 (zehn).

In Anbetracht der 20-jährigen Erfahrungen mit den Ureinwohnern bezüglich ihrer Treulosigkeit, Raub- und Nachsucht bekunden wir hiemit, daß wir zukünftig nicht die Möglichkeit finden, je wieder auf unsere Ansiedlungen zurück zu kehren. Darum werden unsere Vertrauensmänner

gebeten, nach neuer Ansiedlungsmöglichkeit Ausschau zu halten."

Man kann sich denken, wie unsere Brüder jetzt aufgeatmet haben, als die deutschen Truppen eintrafen und die Ruhe und Ordnung wieder herstellten. Im Volksfreund vom 20. April heißt es darüber:

Der 19. April 1918 wird in der Geschichte der Molotschnaer deutschen Kolonien immer denkwürdig bleiben. Was man noch vor nicht langer Zeit kaum für möglich gehalten hätte, ist geschehen: Deutsches Militär ist hierhergekommen, um uns von der Despotie und Vergewaltigung roher Menschen zu befreien und Ordnung und Sicherheit des Lebens und Eigentums, dessen unser Land so dringend nötig bedarf, wieder herzustellen...

Als der Zug in die Station einfuhr, wartete dort schon eine Menschenmenge stundenlang. Tücher und Hüte wurden geschwenkt, die Begrüßung selbst läßt sich schwer beschreiben. Es sind nicht nur unsere russischen Deutschen, sondern auch die Nationalrussen in ihrer großen Mehrzahl, besonders aber die Kleinrussen, die jetzt wieder frei aufatmen werden."

Zum Schluß noch einige Sätze aus der letzten mir vorliegenden Nummer des Volksfreund des, vom 27. April 1918:

"Was wir in den letzten vier Jahren erfahren haben, davon hat man uns an unserer Wiege jedenfalls nicht gesungen. Aber in wie vielen Sorgen und Nengsten wir auch gewesen sein mögen: „Bis hierher hat uns Gott geholfen“, es ist uns bis hierher gut gegangen. Die Mehrzahl unserer Gutshöfe ist nicht zerstört, die Wirtschaften in den meisten Dörfern sind heil geblieben. Wir sahen das als eine Gebetserhörung an. Das, was die rußländische Mennonitenschaft jetzt erleben muß, ist auch ein Mittel in Gottes Hand, dieselbe etwas von der Krankheit des Materialismus zu heilen und sie zu bewegen, ihre Augen mehr zu erheben zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt."

Lemberg, am 1. Juni 1918.

Prediger Pauls.

## Der Weltkrieg im Spiegel des Tagebuches.

Von Prof. Th. R.

(Fortsetzung).

Inzwischen machten wir Bekanntschaft mit Offizieren und Unteroffizieren der Trainabteilung, welche in L. ihren Standort hatte und informierten uns jeden Tag über die Kriegslage. Man vertröstete uns damit, daß jeden Tag die Wendung zum Guten eintreten kann. Nun gingen uns die Lebensmittel aus, aber in höchster Not sprangen uns die Unteroffiziere — besonders drei Rumänen, Tremeşcu, Keuz und Giurgiu — die beiden ersten waren Lehrer in der Bukowina — bei und brachten uns Fleisch, Brot, Thee, Zucker und Rum. Abends leisteten sie uns Gesellschaft und fanden so Ersatz für den Mangel an geselligem Leben. Die Abende gestalteten sich darum sehr gemütlich, dagegen gestaltete sich das Verhältnis zu den Wirten immer ungemütlicher. Da die Unteroffiziere oft sehr lange bei uns blieben, fühlten sich dadurch sehr beengt; als eifrige Katholiken hielten sie uns für eine Art von Heiden, als sie erfuhren, daß das Kind der Schwägerin noch nicht getauft ist.

Außer den genannten Unteroffizieren schloß ich noch andere Bekanntschaften; ich sprach mit einem Korporal, der noch vor einigen Monaten das Gymnasium in Kolomea besuchte und dann als Freiwilliger in das ukrainische Schützenregiment eintrat. Er gab genauen Bericht über die Leistungen dieser Truppe, er selbst hatte bereits Gefechte mitgemacht. Für die Leistungen bei Sianki bekamen die Freischützen ein kaiserliches Handschreiben mit den Worten der höchsten Anerkennung. Mit einem Advokaten aus Dolina und den Postmeistern aus Woldwicz und Alt-Blizun führte ich politische Debatten; der Advokat glaubte nicht an einen für Oesterreich günstigen Ausgang des Weltkrieges, dagegen waren die beiden Postmeister Optimisten. Oft machten wir Jagd auf die Zeitungen; ein Auto kam jeden Tag aus Ungarn und brachte außer anderen Postfächern manchmal eine Zeitung. Die Nachrichten von der Westfront und vom Suezkanal waren erfreulich, aber das änderte nichts an unserer peinlichen Lage. Da wir nicht zurück konnten, mußten wir uns allmählig mit dem Gedanken einer Reise nach Ungarn vertraut machen. Aber das mitgenommene Geld würde nicht lange ausgereicht haben, denn Gold- und Wertfächer waren in Engelsberg zurückgelassen worden. Um sie zu holen, mußte man einen Passierschein haben; der Trainkommandant war damit einverstanden, bis Zofka einen Passierschein auszustellen, weiter aber nicht. Als ich mich bald darauf äußerte, daß ich demjenigen 10% von Wertfächern geben würde, der mir dieselben könnte, war der Lehrer S., der uns auf die Flucht nach L. begleitet hatte, bereit, nach L. zurückzufahren. Diese Fahrt, auf welcher Kolo den Lehrer begleitete, gelang und noch an demselben Tage waren wir im Besitze der ausgegrabenen Kaffette mit Geld und Goldfächern. Außerdem wurden zwei Säcke Kartoffeln, Brot Holz und Heu mitgebracht; noch ein größerer Transport von Heu wurde besorgt — die Vorbereitungen zur Reise nach Ungarn waren beendet. Und doch verschoben wir fortwährend die Stunde der Abreise, denn innerlich schreckte jeder von uns von dieser Reise zurück, umso mehr, da das Wetter sich immer ungünstiger gestaltete.

In derselben Lage befand sich die Familie L. aus Bygoda, die aus dem Zusammenbruch kaum das Leben gerettet hatten und jetzt in L. nur der Liebeshwürdigkeit der ungarischen Honvedoffiziere es verdankte, daß sie ihr Leben notdürftig fristen konnte. Mit diesen Offizieren machte ich unfreiwillige Bekanntschaft, als ich einmal unter dem Verdachte der Spionage von einer ungarischen Feldwache arretiert wurde.

(Fortsetzung folgt.)

## Anzeigen.

Tüchtiger junger Landwirt mit b Befund und evangelisch sucht Stellung als O k o n o m. Näheres im Predigeramt.

## Im Predigeramte sind zu haben:

Die kurze mennonitische Geschichte von Frau Christine Hege, unser Fragebüchlein, unser Gesangbuch in verschiedenen Preislagen und verschiedene Neue Testamente, auch Bibeln, Gebetbücher, Predigtbücher, Gesangbücher mit Noten, christlicher Wandschmuck u. dgl.